

»Ein zum Leben erwecktes Fossil«

Der Urweltmammutbaum im Alten Botanischen Garten zu Kiel

Im Herbst 1948 überreichte die damalige Kronprinzessin und spätere Königin Elizabeth II. von England (amt. 1952–2022) dem Kieler Botaniker Hermann Jacobsen (1898–1978) in London den Setzling eines Urweltmammutbaumes (*Metasequoia glyptostroboides*), der heute im Alten Botanischen Garten zu Kiel mit inzwischen fast dreißig Metern Höhe einer der ältesten seiner Art auf dem europäischen Kontinent ist (Abb. 1).¹

In Kiel wird er heute von zwei anderen Mammutbäumen assistiert, die zusammen die Flanke des Botanischen Gartens nach Norden zum Schwanenweg dominieren.²

Die Entdeckung der als ausgestorben geglaubten *Metasequoia* gilt als eine der größten botanischen Sensationen des 20. Jahrhunderts. Fossile Funde des japanischen Paläobotanikers Shigeru Miki (1901–1974) im Jahr 1941 bezeugten seine Existenz im Tertiär auf der nördlichen Halbkugel. In demselben Jahr wurde in der südwestlichen Provinz Sichuan ein lebendes Exemplar in seinem natürlichen Habitat von einem Mitarbeiter der Forstfakultät in Nanjing entdeckt. Der Urweltmammutbaum, der ein Alter von 420 Jahren und eine Höhe von 30 bis 35, in seltenen Fällen sogar von 50 Metern erreichen kann, ist in den Bergregionen der chinesischen Provinzen Sichuan, Hubei und Hunan in Höhenlagen zwischen 750 und 1.500 Metern beheimatet. Im Gegensatz zu seinen amerikanischen immergrünen Verwandten wirft er sein sommergrünes Nadelkleid, das sich rötlich bis kupferfarben verfärbt, im Herbst ab.

Ab 1943 wurde die Gattung von chinesischen und amerikanischen Wissenschaftlern erforscht und durch Stecklinge eine Vermehrung erprobt. So gelangten 1947 *Metasequoia*-Samen aus dem Arnold-Arboretum der Harvard Universität nach England und bereits ein Jahr später wuchsen in Kew Gardens, einem der wichtigsten und umfangreichsten botanischen Garten

1 Vgl. Otto Springer: Im Blumentopf von London nach Kiel, in: Kieler Express vom 2. Mai 1985, S. 3.

2 Vgl. Webseite »Alter Botanischer Garten Kiel«, <https://www.alter-botanischer-garten-kiel.de/Mammutbaeume-2.html> [25. April 2025].



↑ **Abb. 1a u. b.:** Der Urweltmammutbaum im Alten Botanischen Garten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Fotos 2025: Charlott Hannig.

weltweit, kleine Bäume der neu entdeckten Gattung.³ Als Dank für einen Festvortrag der Royal Horticultural Society in London überreichte Kronprinzessin Elizabeth 1948 Hermann Jacobsen einen Setzling, der in einem Blumentopf seinen Weg nach Kiel fand, wo er für ein paar Jahre im Gewächshaus aufgezogen und 1952 an seinen heutigen Standort verpflanzt wurde.⁴

Hermann Jacobsen hatte 1912 seine Ausbildung mit einer Gärtnerlehre auf Gut Bredeneek bei Preetz begonnen, war nach dem Ersten Weltkrieg in Gärten von Köln und Bonn tätig, bevor er 1929 zum technischen Leiter des Botanischen Gartens nach Kiel an die Christian-

3 Vgl. Jinshuang Ma: The Chronology of the »Living Fossil« *Metasequoia Glyptostroboides* (Taxodiaceae): A Review (1943–2003), in: *Harvard Papers in Botany* 8 (2003), S. 9–18, hier S. 9–11.

4 Vgl. Springer 1985 (wie Anm. 1), S. 3.

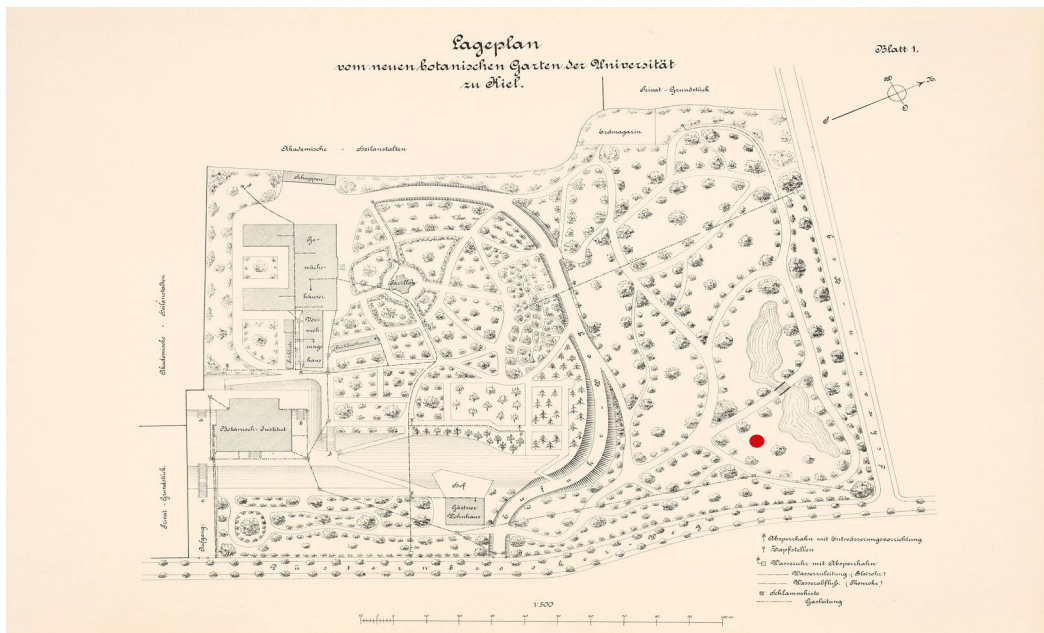


→ **Abb. 2.** Hermann Jacobsen (1963). Foto von Friedrich Magnussen, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 3.0 DE](#). Stadtarchiv Kiel, Fotoarchiv, Sign. 29.669.

Albrechts-Universität berufen wurde, wo er bis 1963 tätig blieb.⁵ Hier forschte und publizierte er umfangreich mit internationalem Renommee und baute eine der größten Sammlungen von Mittagsblumengewächsen auf. 1963 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seinen wissenschaftlichen Ruf bezeugen etliche nach ihm benannte Pflanzen.

Der Metasequoia-Setzling gelangte so in einen botanischen Garten, der mit 2,5 Hektar Gelände nahe der Kieler Förde 1825 im Auftrag des Kieler Kaufmanns und Tabakfabrikanten Abraham Christian Brauer (1781–1868) für seinen Sommersitz als Landschaftspark nach englischem Vorbild angelegt worden war. Der natürliche Höhenunterschied ermöglichte terrassierte Gartenräume. 1868 erwarb die Christian-Albrechts-Universität den Park, und ab 1873 entstand – unter Bewahrung des Charakters als Landschaftsgarten mit seinem bedeutenden Baumbestand und geschwungenen Wegenetz – nach Plänen August Wilhelm Eichlers und

5 Zu Jacobsen vgl. Helmut Broogh: In memoriam: Hermann Jacobsen, in: *National Cactus and Succulent Journal* 33.4 (1978), S. 95. – Cyril Albert Edward Parr: Dr Hermann Jacobsen Rer. nat. h.c. F.C.S.S.A., F.A.S.P.S., F.L.S., vice-president of the African Succulent Plant Society, vice-president of the National C. and S. Society; member I.O.S., life member Deutschen Kakteen-Gesellschaft, in: *Bulletin of the African Succulent Plant Society* 8.6 (1974), S. 211–213. – Gordon D. Rowley: Hermann Jacobsen. January 26, 1898 – August 19, 1978, in: *Ashingtonia* 3 (1979), S. 165–167. – Herbert Straka: Dr. h.c. Hermann Jacobsen, in: *Kakteen und andere Sukkulenten* 29.5/6 (1978), S. 282–283. – Hermann Stützel: Grosse Liebe zu Lebenden Steinen. Erinnerungen an den 100. Geburtstag von Dr. h.c. Hermann Jacobsen, in: *Kakteen und andere Sukkulenten* 49.2 (1998), S. 41.



↑ **Abb. 3.** Lageplan des vierten Botanischen Gartens der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Lithographie auf Papier (um 1889/90): Die rote Markierung zeigt den Standort des Urweltmammutbaums. Gemeinfrei. Architekturmuseum der TU Berlin, [Inv. Nr. BZ-H 09,032](#).

maßgeblich Adolf Englers der insgesamt vierte Botanische Garten zu Kiel.⁶ Es war der erste seiner Art, der nach rein pflanzengeografischen Gesichtspunkten angelegt wurde. Der Garten wurde 1884 der Kieler Stadtbevölkerung als öffentlicher Park zugänglich gemacht. Mit der An-

⁶ Zur Geschichte der botanischen Gärten in Kiel vgl. Johannes Reinke: Der älteste Botanische Garten Kiels. Urkundliche Darstellung der Begründung eines Universitäts-Instituts im siebzehnten Jahrhundert, in: Festschrift der Universität Kiel zur Feier Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II., Kiel 1912, <https://doi.org/10.5962/bhl.title.16864>. – Wilhelm Halbsguth: Die Entwicklung des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens der Christian-Albrechts-Universität seit 1965, Kiel 1985. – Martin Nickol: Die Geschichte des Botanischen Gartens, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. v. Oliver Auge, Kiel 2015, S. 926–937, <https://doi.org/10.38071/publ-10432>. – Susanne Petersen, Dietrich Ober: Schaufenster der Christian-Albrechts-Universität. Der Botanische Garten Kiel, in: Christiana Albertina. Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 85 (2024), S. 43–56, hier S. 43–45, <https://doi.org/10.38072/2942-2337/p21>. – Der erste Botanische Garten in Kiel wurde 1669, vier Jahre nach der Gründung der Universität, als hortus medicus im Schlosspark angelegt und galt bis zu seiner Aufhebung 1684 als sechstältester Deutschlands. Es folgten Gärten am Kloster in der Falckstraße (1727) und an der Prüne (1803). Die Gärten wurden nach ihrer Aufgabe überbaut. Um zu verhindern, dass dem Alten Botanischen Garten das gleiche Schicksal zuteil würde, erfolgte 1980 unter Edda Hinrichsen die Gründung des ›Vereins zur Erhaltung und Förderung des Alten Botanischen Gartens Kiel e.V.‹. Vgl. hierzu das von Margita M. Meyer und Lilia Hort geführte Interview mit Edda Hinrichsen am 28. November 2023 in Kiel: Das Vermächtnis von Hermann Jacobsen. Ein Gespräch mit Edda Hinrichsen über den Alten Botanischen Garten in Kiel, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 29 (2023/24), S. 18–27. Der Garten wurde 1992 als einziges flächenhaftes Naturdenkmal der Stadt unter Schutz gestellt.

lage des Neuen Botanischen Gartens ab 1975 auf dem neuen Campus der Universität an der Leibnizstraße wurde ein Großteil der Pflanzen transloziert, erhalten blieben dem alten Standort der bedeutende Baum- und Sträucherbestand.

Botanische Gärten unterlagen als Kunstform einem steten Wandel: Dienten ihre systematisch organisierten Vorläufer des 16. Jahrhunderts als wissenschaftliche, höfisch angebundene Einrichtungen vor allem der Erforschung und Kultivierung von Heilpflanzen, so wurden sie mit dem wachsenden öffentlichen Interesse an Naturkunde und Bildung im 18. und 19. Jahrhundert und der Öffnung für das städtische Bürgertum zu inszenierten Landschaftsräumen, die Imaginationen von Ursprünglichkeit und Wildnis hervorrufen sollten. Sie bedienten so einerseits den Wunsch nach individuell erlebbaren, emotional aufgeladenen Erfahrungsräumen der Erholung und des Naturvergnügens, verstanden sich aber andererseits auch als museale Einrichtungen, die ihre Sammlungen in Herbarien präsentierten oder Bildungsangebote bereitstellten und auf eine Abbildung der ›Welt im Kleinen‹ zielten. Herbarien und botanische Sammlungen in Museen haben eine lange Tradition aus den Wunderkammern heraus. Sie stellen die Objekte jedoch konserviert und tendenziell unverändert aus, während botanische Gärten die Flora als lebendige Exponate präsentieren, dabei jedoch meist losgelöst aus ihren ursprünglichen Habitaten und Ökosystemen in einem neuen, kontrollierten Lebensraum. In ihrer dynamischen Erscheinung, die zyklischen Prozessen von Wachstum, Blüte und Verfall unterliegt, schaffen sie einen künstlichen Erfahrungsraum.⁷ Das unkontrollierbare, phänologische Moment der Lebendigkeit verhandelt die Wahrnehmung und Deutung der Natur so immer wieder neu.

Innerhalb des gestalteten Gefüges des Botanischen Gartens kultiviert, exponiert und künstlich kontextualisiert, wurde der Mammutbaum so zu einem »Werk des Menschen, ein[em] Artefakt, ein[em] Kunstwerk, das mit Natur, im Sinne von durch Menschen nicht berührter Natur, überhaupt nichts zu tun hat«.⁸ Als eigendynamisches Element im Raum wird der Baum zum Träger einer Ästhetik und Naturerfahrung, der ein immersives Wahrnehmen und Erleben ermöglicht, wie etwa durch das optische Erfassen, das taktile Anfassen oder die akustische Wahrnehmung beispielsweise des Rauschens von Wind in den weit ausladenden, hellgrünbenadelten Ästen. Nach Martin Seel lässt das intentionale Sich-Einlassen auf das, was erscheint, das Versinken »in dieses Gerade-so-sein« zu.⁹ Inszenierte Naturerfahrung ist also nicht rein künstlich, sondern macht durch die gestalterische und kontextualisierte Rahmung ein ästhetisches Potenzial von Natur erst bewusst. In der Wechselwirkung von Arrangement und Lebendigkeit, von kultureller Setzung und vegetativer Eigendynamik,

7 Vgl. Stefanie Heraeus: Botanische Gärten als Ausstellung. Historische Inszenierungen und künstlerische Dekonstruktionen im Frankfurter Palmengarten, in: 21: Inquiries into Art, History, and the Visual. Beiträge zur Kunstgeschichte und visuellen Kultur 4 (2021), S. 349–370, hier S. 357.

8 H. Walter Lack: Die Welt in einem Garten. The World in a garden, in: Englera 30 (2013), S. 17–28, das Zitat S. 18.

9 Martin Seel: Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt am Main 1991, S. 38–42, das Zitat S. 42.

kommt der Metasequoia zudem als »zum Leben erwecktes Fossil« eine besondere Rolle als Objekt der Zeitwahrnehmung zu,¹⁰ das als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Jetztzeit, zwischen Naturgeschichte und individueller Gegenwartserfahrung steht. Eingebettet in den Alten Botanischen Garten als kulturell codierten, künstlichen Raum steht der Baum zusammen mit dem noch erhaltenen Pflanzen- und Gebäudebestand darüber hinaus als ein wichtiges Naturdenkmal für eine lange und bedeutsame Botanik-Geschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Autorin

Charlott Hannig M.A.,

geboren 1989, Studium der Kunstgeschichte, Italienischen Philologie und Europäischen Ethnologie/Volkskunde in Kiel. Seit 2022 Mitarbeiterin in unterschiedlichen Forschungsprojekten am Lehrstuhl des Kunsthistorischen Instituts der CAU. Seit 2023 Redaktionsassistentin der Zeitschrift *Nordelbingen. Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur, Literatur und Musik in Schleswig-Holstein*.

E-Mail: hannig@kunstgeschichte.uni-kiel.de

Open Access // Der Artikel ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

10 Während für existente Tier- oder Pflanzenarten, die sich über lange geologische Zeiträume kaum verändert haben, der darwinistische Begriff »lebendes Fossil« verwendet wird, hat sich im Fall des Urweltmammutbaums die regenerative Formulierung des zum Leben erweckten etabliert. Vgl. Walter Jung: Die Metasequoia, ein zum Leben erwecktes Fossil (1998), https://userpage.fu-berlin.de/leinfelder/palaeo_de/edu/lebfoos/metasequoia/index.html [4. Mai 2025].